

Vierundzwanzigster Sonntag.

Schon wieder die Reihe an mich! man sagt wohl, die Zeit geht schnell, mir scheint, sie fliegt schnell. Also:)

Blauer Montag! jedoch ohne unsere Schuld; Herr Neward wünschte im nächsten Städtchen mit einem Freunde zusammen zu treffen, und ersuchte zu diesem Zwecke Mama um ein Reitpferd. Mama sah ein wenig verlegen aus: „Ziehen Sie nicht vor, zu fahren?“ fragte sie, denn ich glaube, Mama fürchtete, er werde vom Pferde fallen. Herr Neward beharrte bei seinem Wunsche; das älteste, sinnigste Pferd ward für ihn gefattelt, und er ritt fort, aber doch so wie Einer, der es nicht gewohnt ist; namentlich war die Haltung zu steif und aufrecht. Wilhelm und ich arbeiteten unsere Aufgaben aus, und hatten später sammt Tante und

Marie einen ganz seligen Tag, denn Mama bestellte das Mittagessen früher, und fuhr mit uns zum Förster in den Wald. — Die beiden jüngeren Pastorenkinder, deren Versäumniß nicht hoch angeschlagen wird, wurden mitgenommen, und dann ging es vorwärts. Das jüngste Kind, ein Knabe, schlief gleich ein; als wir jedoch davon sprachen, daß wir schon früher einmal beim Förster Kaffee getrunken hätten, reckte er den Kopf in die Höhe und fragte schlaftrunken: „Waren auch Zwiebäcke bei?“ — Das belustigte uns Alle sehr.

Wie war es im Walde! wie frei, frisch und selig! und für mich war es ein wichtiger Tag, denn ich entschloß mich ganz fest, Forstmann werden zu wollen. Ich muß etwas unternehmen, wobei ich mich rühren und regen kann; Soldat will ich lieber nicht werden, dazu bin ich wohl zu toll und wild. Der gute dicke Herr dachte freilich anders und meinte, es würde mir sehr heilsam sein, mich beugen zu müssen, aber Alles wird mir auch nicht nach Sinn gehen, wenn ich Forstmann bin, und Waffen kann ich dabei auch in die Hand nehmen. Schießen aber will ich lernen! Es soll keinen besseren Schützen im Lande geben. Es ist

wunderlich, wie zahm ich immer werde, wenn ich in den Wald komme. Da kommt mir Alles so still und heilig vor.

Schade, daß der Förster und seine Frau nicht zu Hause waren, es sind so gar gute Leute. Nur ein Dienstmädchen und ein Bursche hüteten ein. — Zuerst suchten wir einen Kaffeeplatz aus und wählten ihn auf einer Höhe, von wo man in ein enges Thal hinabsieht, durch welches ein kleiner Bach rauscht, den man hier und da abgedämmt und dadurch kleine Wasserfälle gebildet hat. Mit dem Niagara haben sie wohl nicht viel Aehnlichkeit. —

Der Bursche und wir Knaben trugen Holz und alles Geräthe dorthin und fachten ein Feuer an. Marie und die kleine Pastorentochter schleppten gemeinsam einen kleinen Kasten, den Mama ihnen anvertraut; schwer war er gewiß nicht, aber sie thaten sehr wichtig und als ob sie es höchst sauer hätten. Tante Susanne trug, wie sie sich ausdrückte, Mama's Sopha, das heißt zwei Stuhlkissen, aus denen sie einen bequemen und etwas erhöhten Sitz herstellen wollte, und am Ende war diese Mühe ganz vergeblich, denn wir hatten schon einen Tisch und eine Bank dorthin geschafft. Der Spaß des Kaffeekochens war sehr

groß, und als Alles bereit war, sagte Mama: „Setzt
 gebt mir den Kasten her.“ Wir machten Alle lange Hälse,
 da er aufgeschlossen ward, und jubelten darüber, daß er
 Schieberkuchen enthielt und schöne Oblaten. — Es war
 ein lustiges Fest! Hernach saßen wir noch still beisammen,
 und horchten auf den Gesang und auf den Ruf der Vö-
 gel, den ich oft noch melodischer finde als das Singen.
 Sehr niedlich sind doch auch unter den Vögeln die kleinen
 munteren Bursche, die nur zwitschern und hüpfen, es läßt
 ihnen so gut! — Ach ja, der Wald! Seit ich weiß, daß er
 meine Heimath sein wird, ist er mir noch einmal so lieb.
 Vom Montag sage ich nichts mehr, ich werde sonst nimmer
 fertig, der Dienstag muß den Rest mit übernehmen. —

Dienstag. Wir kehrten ziemlich spät zurück; Mama
 fragte, als wir ausstiegen: „Ist Herr Edward heimgekehrt?“
 und erhielt eine verneinende Antwort. Sehr bald darauf
 sahen wir ihn zu Fuß heimkehren, und Mama trat ganz
 erschrocken auf den Balcon hinaus, denn sie dachte, er habe
 einen Unfall gehabt. Der Kutscher ging auf Herrn Edward
 zu und fragte nach dem Pferde. „Was für ein Pferd?“
 „Das, auf welchem Sie nach der Stadt geritten sind.“

„Das — das —“ entgegnete Herr Reward, „das wird wohl noch da stehen.“

Mama wollte der Unterredung gern ein Ende machen und ersuchte Herrn Reward, hineinzugehen, da er sicherlich sehr erhitzt sein müsse. Nachdem er dies gethan, gab sie Befehl, das Pferd abzuholen. —

Tante Susanne war ganz außer sich: „Nein,“ rief sie, „daß man über solche Begebenheiten nicht lachen, keine Miene zum Lachen verziehen darf, das ist doch himmelschreiend!“ und dabei lachte sie recht nach Herzenslust. Mama lächelte: „Du bist nun einmal ein unverbesserliches Kind, und ich habe Dich nicht erzogen. Ein sehr zerstreutes Wesen reizt allerdings zum Lachen, und man darf auch einen flüchtigen Spaß daran haben, wenn man Sache und Personen zu trennen versteht, das heißt, wenn man lachen kann, ohne die Achtung aus den Augen zu setzen. Als Papa hier war, Ihr lieben Söhne, sprach ich mit ihm über Herrn Rewards mitunter auffälliges Benehmen; er entgegnete mir: „Reward ist ein sehr unterrichteter, frommer und rechtschaffener Mann, mehr bedarf es nicht. Es ist nicht nothwendig, daß meine Herren Söhne es so be-

quem haben, in ihrem Lehrer zugleich auch ihren liebsten Freund zu sehen. Sie müssen sich früh gewöhnen, auch durch Zustände gehen zu können, die ihnen nicht gefallen. Sie sollen einmal Männer werden und Charakter bekommen; dazu gehört, daß man sich nicht verweicht. Bezeigen sie Herrn Reward um kleiner Schwächen willen nicht die Achtung, welche er begehren darf, so werde ich ein sehr ernstes Wort daren reden."

Mama ließ Herrn Reward fragen, was er zu seiner Erquickung wünsche? aber er lehnte Alles ab, und hatte sich eingeschlossen. Der arme Herr Reward! Es war ihm gewiß so unangenehm mit dem Pferde. Am folgenden Morgen sagte Tante Susanne: „Hört, ich hoffe, Herr Reward hat vergessen, die Thür aufzuschließen, und dann habt Ihr frei, und wir wollen uns wieder einen lustigen Tag machen.“ Die Thür war indessen offen, aber Herr Reward machte bei seinen Vorträgen sehr lange Pausen, und ich glaube, er dachte an das Pferd; ich hätte ihm gerne gesagt, daß es wieder im Stall stehe, aber das ging doch nicht.

Der Tag verging ganz gewöhnlich, wir besuchten aber wiederum einmal unsere Wippe, und belustigten uns sehr damit.

Mittwoch. Es erging uns eigentlich ganz miserabel. Mama hatte versprochen, am Nachmittag, nach den Stunden, einen langen Spaziergang mit uns machen zu wollen. Wir standen glücklich und ganz gerüstet bereit, und Mama nahm eben ihren Sonnenschirm, da fuhr ein Wagen vor, und unser Nachbar, Herr Röder, stieg aus demselben. Mama legte schnell Hut und Schirm ab; wir Anderen waren so erschrocken, daß wir verbutzt stehen blieben. Es ist ein alter Herr, der schlecht sieht; nach der ersten Begrüßung setzte er seine Brille auf, betrachtete uns und sagte: „Ihr wollt wohl einen Spaziergang machen, Ihr jungen Leute? Nun, Glück auf den Weg, ich bleibe hier bei der Frau Mama.“ Wir gingen sehr geschlagen fort; Tante Susanne lief in ihr Zimmer, und rief mir zu, stehen zu bleiben und sie zu erwarten. Sie kam auch sehr bald und mit einer Elle zurück, und rief lachend: „Ich wollte nur messen, wie lang Dein Gesicht ist.“

Donnerstag. Mama ergriff die Gelegenheit beim Frühstück, davon zu reden, wie heilsam Fehlschlagungen mitunter sein könnten. „Ja,“ sagte Tante, sie sind das

für die Moral, was bittere Arznei für die Gesundheit ist; man schluckt sie hinunter, aber angenehm ist es nicht.“ „Es soll auch im Leben nicht Alles angenehm sein,“ entgegnete Mama; „wir sind Wanderer auf der Erde, und solche Leute müssen durch gute und böse Stunden.“

Christian kam Abends in seiner Freizeit, übte sich im Turnen und zeigte seine Zeichnungen vor; später fuhr er mit ihm nach der Mühle, wo wir sehr lange nicht gewesen waren. Der Müller beschenkte uns mit Kirschen, und gab uns einen Zweig voll schöner Kirschen für Marie mit.

Freitag kam ein Brief von Papa; er kommt in acht Tagen. Als Tante Susanne die gute Nachricht hörte, rief sie: „Heute müssen wir ein süßes Gericht haben, einen Kirschkuchen mit einem Rahmguß: laßt mich nur machen, heute schlägt Mama keiner Seele etwas ab.“ Als Mama den Vorschlag hörte, erwiderte sie: „Eine Freude ist genug; Ihr habt die liebe Nachricht, da braucht Ihr keinen Kuchen.“ Tante bat nun sehr um den Kuchen, und Mama sagte endlich: „Lieber Schatz, wenn Du nicht so leichtsinnig durch die Küche gelaufen wärst, würdest Du wissen, daß man

keinen Kirschkuchen mit einem Rahmguß in einer Stunde backt. Morgen ist auch ein Tag." Damit mußten wir uns zufrieden geben.

Sonnabend. Natürlich, Kirschkuchentag! Ich hatte nur etwas Mißgeschick dabei; als ich eben ein schönes, großes Stück Kuchen auf meinem Teller hatte, ward meine Aufmerksamkeit durch Herrn Reward abgelenkt, und ich warf durch einen Stoß mit der Hand Teller und Kuchen unter den Tisch. — Ihn aufzuheben, wagte ich nicht, denn ich wußte, Mama werde es verbieten; sie that ganz, als ob nichts vorgefallen wäre, aber ein anderes Stück Kuchen bekam ich nicht. Tante, Wilhelm und Marie schielten mitleidig zu mir hin, aber sie sagten nichts, bis Marie plötzlich in Thränen ausbrach. Mama fragte: „Weshalb weinst Du, Marie?“ — Marie trocknete ihre Thränen, und sagte: „Soll der arme Otto gar keinen Kuchen haben?“ — „Er hat ein Stück bekommen, Marie, aber siehst Du, er ist ein schlechter Haushalter gewesen und hat ihn unter den Tisch geworfen; das ist seine Sache.“ Abends bekam ich aber doch ein sehr ansehnliches Stück Kuchen.

Otto.